

Zwischen den Welten

Dann war er plötzlich da, dieser letzte Tag in Chile, den ich manchmal erwartet und meistens befürchtet hatte. Und ehe ich mich versah, befand ich mich über den Wolken und zwischen den Welten...

Und dann, ca. 20 Stunden später, nahmen wir auch schon Anflug auf den Düsseldorfer Flughafen. Verrückt, wieder in Deutschland zu sein. Die Mehrheit der Menschen sprachen wieder Deutsch, waren größer, blonder, irgendwie anders und doch ähnlich – denn irgendwie stellt man dann doch fest, dass uns Menschen immer ähnliche Themen, Fragen und Probleme beschäftigen.

In den ersten Tagen nach der Rückkehr kam mir jedoch gar nichts ähnlich vor, sondern alles irgendwie seltsam. Ich erappte mich zum Beispiel dabei, wie ich dem Kellner auf Spanisch dankte; wie ich am Einkaufsband die Dinge selbst näher an die Kasse heranschob (bis ich mich daran erinnerte, dass das Band sich ja automatisch bewegt) oder wie ich Menschen mit Küsschen begrüßen wollte, bevor mir einfiel, dass man sich hierzulande ja die Hand gibt.

Alles fühlte sich irgendwie vertraut, aber gleichzeitig auch fremd an und ich fühlte mich tatsächlich einige Tage wie zwischen den Welten – mein Körper war schon in Deutschland angekommen, aber mein Kopf und mein Herz befanden sich eindeutig noch in Chile.

Es sind nun ungefähr zwei Wochen vergangen, seit wir wieder deutschen Boden betreten haben und tatsächlich lebt man sich doch schneller ein als anfangs gedacht - mit jedem Menschen, den man wieder sieht und jedem Ort, an den man wieder zurückkehrt, ein bisschen mehr. Inzwischen würde ich sagen, dass ich wieder vollständig in Deutschland angekommen bin.

„Wie war's denn in Chile?“

Diese Frage habe ich nun schon ziemlich oft gehört und doch habe ich immer noch keine passende Antwort.

„Gut!“

antworte ich dann meistens nur und frage dann, was sie genauer wissen möchten – aber auch schon hinter diesem „Gut!“ steckt so viel mehr als nur ein einfaches Wort.

Nämlich ein ganzes, farbenfrohes Jahr voller Eindrücke, Erlebnisse und Begegnungen. Oft kommen mir noch Bilder und Momente aus Chile in den Kopf geschossen und dann bin ich unglaublich dankbar über das vergangene Jahr ... das im Nachhinein dann doch so unglaublich schnell verging.

Manchmal mache ich mir Gedanken darüber, ob so ein aus Entwicklungsgeldern finanzierter Freiwilligendienst tatsächlich sinnvoll ist oder nicht. Profitiert denn auch das Projekt davon? Oder nur die Freiwilligen?

Denn obwohl ich mich wirklich einbringen wollte, konnte ich das oft nicht so tun, wie ich gerne getan hätte – aufgrund mehrerer Faktoren. Zum einen war die Rollen- und Aufgabenverteilung der Freiwilligen schon sehr fest etabliert, so dass man sich eher einfügen musste als dass man die Rolle und Aufgaben erweitern konnte. Zum anderen spricht man am Anfang noch nicht mal die Sprache und ist auch nur ein Jahr da. In der Casa Walter Zielke beispielsweise ist man es nach 25 Jahren Freiwilligen gewohnt, dass sie immer wieder wechseln und somit keine Konstante sind. Jedes Jahr müssen sich alle erneut auf Freiwillige einlassen und diese einarbeiten. Darin besteht zwar auch eine Chance, denn mit einem Wechsel von Freiwilligen gehen neue Ideen, neue Motivation und Kraft und andere Fähigkeiten einher. Doch muss das Projekt auch offen und empfänglich dafür sein, um davon profitieren zu können und die Freiwilligen gut in das Geschehen einbinden – und diese flexiblen Strukturen sind, wie ich selbst erleben durfte und wie auch andere Freiwillige von ihren Stellen erzählt haben, nicht immer gegeben. Das ist schade, denn somit wird das Potential der Freiwilligenarbeit nicht ganz ausgeschöpft.

Trägt denn ein Freiwilligendienst dann wenigstens zu Frieden und Völkerverständigung bei? Nun ja, es ist klar, dass man als Freiwillige/r nicht den Weltfrieden herbeizaubern kann, so gerne man das tun würde. Und ich glaube, auch in diesem Punkt profitieren die Freiwilligen am meisten. Ein Jahr in einer fremden Kultur zu leben, bedeutet, Traditionen, Verhaltensweisen und Lebensarten kennenzulernen. Es bedeutet, sich ihnen anzupassen und sie sogar lieb zu gewinnen, obwohl man nicht mit ihnen aufgewachsen ist ... und ich glaube, von so einer Erfahrung kann man sein Leben lang profitieren.

Tatsächlich denke ich aber trotzdem, dass solche Dienste zu Völkerverständigung und damit auch zu Frieden beitragen können – wenn die Freiwilligen sich dieser Aufgabe bewusst sind und diese auch wahrnehmen.

Wie oft wurde ich in Chile gefragt, wie das denn in Deutschland sei. Wie oft werde ich hier in Deutschland gefragt, wie das denn in Chile sei. Manchmal nervt das, denn tatsächlich sind es oft ähnliche Fragen, die man immer wieder gefragt wird. Aber eigentlich macht es mich sehr froh zu sehen, dass Völker und Menschen sich füreinander interessieren. Und genau hier kann man als Freiwillige/r anknüpfen. Man kann erzählen, Bilder zeigen, Vorurteile revidieren und erklären, wie es wirklich ist bzw. wie man es selbst wahrnimmt - und so sein Wissen weitergeben und dafür sorgen, dass auch andere Menschen einen größeren Einblick in und mehr Verständnis für eine andere Kultur bekommen können. Diese Funktion der „Vermittlung“ darf nicht unterschätzt werden und ich finde, die Freiwilligen müssten noch mehr für diese Aufgabe sensibilisiert werden.

Je mehr Austausch, desto mehr Völkerverständigung, desto mehr Frieden. Deshalb freut es mich, zu hören, dass auch in Deutschland immer mehr Freiwilligenstellen geschaffen werden und eben nicht mehr nur die „reichen Europäer“ in die „armen Entwicklungsländer“ gehen, um dort zu „helfen“. Deshalb finde ich es auch bedenkenswert, dass der Freiwilligendienst aus Entwicklungsfonds bezahlt wird. Für mich ist ein Freiwilligendienst eher dem Bildungsbereich zuzuordnen ... denn am meisten entwickeln sich die Freiwilligen weiter.

Für mich war es spannend zu sehen, wie man sich in einem Jahr ein komplett anderes Leben aufbauen kann.

Dieses lange Land mit seinen Menschen, seinen Kulturen, Traditionen, seinen unglaublichen Landschaften, seinen Fortschritten und Problemen hat einen festen Platz in meinem Herzen erobert und es wird sicherlich noch eine ganze Weile dauern, bis ich mir nicht mehr in manchen Momenten wünsche, wieder in Chile zu sein.